

Schärfe erreicht hat sie aber erst nach der Verabschiedung der Fristenregelung durch die französische Nationalversammlung im Dezember 1974. Nicht wenige Italiener sahen darin eine Parallele zur Kampagne für die Ehescheidung. Die radikalsten Propagandisten stellen das Recht auf Abtreibung wenigstens emotional auf die gleiche Stufe wie das Recht auf Scheidung und sehen wie in der Einführung der Ehescheidung in der Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs einen „Zivilisationsgewinn“. Die Auseinandersetzung vollzieht sich in verschiedenen Bereichen bzw. auf verschiedenen Ebenen. Im Parlament bzw. bei den Parteien werden diverse Gesetzesentwürfe vorbereitet. Die Democrazia Cristiana hat sich bisher zurückgehalten; gewitzigt durch den Ausgang des Scheidungsreferendums, will man sich nicht zu früh festlegen: Einstweilen dürfte es bei ihr wohl auf eine medizinische Indikation bei weitgehendem Straferlaß in anderen Konfliktfällen hinauslaufen. Bei den laizistischen demokratischen Parteien (Sozialdemokraten, Sozialisten, Republikaner, Liberale) scheint mehrheitlich der Trend in Richtung Fristenlösung zu gehen, während die kommunistische Partei sich eher für eine erweiterte Indikationenregelung ausspricht. Wieder ist zu erwarten, daß sich die neofaschistische Partei zur Verfechterin des geltenden Gesetzes aufschwingen wird. Neben den Gesetzesentwürfen läuft eine hauptsächlich von der kleinen Radikalen Partei (einer nicht im Parlament vertretenen linksliberalen Splittergruppe) getragene und vom linksliberalen „Espresso“ unterstützte Kampagne für ein Referendum zur

Abschaffung des bisherigen aus faschistischer Zeit stammenden und teils mit rassistischen Motiven verquickten Gesetzes, das ein absolutes Verbot des Schwangerschaftsabbruchs vorsieht. Erklärtes Ziel dieser Kampagne ist die möglichst totale Liberalisierung; eine Fristenregelung nach ausländischem Vorbild erscheint als Minimallösung. Das Geschmacksniveau dieser Kampagne wurde mit dem Bild einer ans Kreuz geschlagenen nackten Schwangeren als Titelbild des „Espresso“ sattsam demonstriert. Den Referendumsbestrebungen und den verschiedenen Vorschlägen der Parteien zuvorgekommen ist das italienische Verfassungsgericht mit dem Urteil vom 18. Februar, das den Schwangerschaftsabbruch im Falle einer weitgefaßten medizinischen Indikation (bei schwerer anderweitig nicht abwendbarer Gefahr für die physische oder psychische Gesundheit der Schwangeren) für zulässig erklärt hat. Kurze Zeit vor dem Spruch des Verfassungsgerichts hatten die italienischen Bischöfe eine Erklärung veröffentlicht, in der sie zwar eine Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs (in welcher Form auch immer) entschieden ablehnten, aber für eine Neufassung des Gesetzes und für eine umfassendere Berücksichtigung von Strafmilderungsgründen in Notlagefällen eintraten. Die Erklärung fand wegen ihres pastoralen Gehalts sogar in der liberal-laizistischen Presse ein auffallend positives Echo, war aber schon durch das Urteil des Verfassungsgerichtshofes, das sowohl auf bischöfliche wie vatikanische Kritik stieß, „überholt“, obwohl dieses deutlich auf christlich-demokratischer Linie lag.

Bücher

KARL LEHMANN, *Jesus Christus ist auferstanden*. Meditationen. Herder, Freiburg - Basel - Wien 1975. 94 S. Kart. 9.80 DM.

Es gibt verschiedene Arten von Meditationen. Die meditative Vermittlung historischer und systematischer Detailarbeit der theologischen Wissenschaft stellt davon nur eine, aber ganz sicher eine wichtige und zudem relativ seltene Form dar. Gerade ihr gehört das Bändchen „Jesus Christus ist auferstanden“ zu. In fünf Abschnitten werden die Problematik des menschlichen Leids und der Passion Jesu Christi im Horizont der Theoziefrage und einzelne Aspekte einer Theologie der Auferstehung bedacht. Ein gutes Beispiel dafür, wie bereits formelhaft gewordene Wendungen verdeutlicht und neu zum Leuchten gebracht werden können, ist etwa der kurze Text „Auferweckt am dritten Tag nach der Schrift“ (64—77): Indem dieser Halbvers aus dem ersten Korintherbrief (V. 15, 4b) in die biblische und rabbinische Überlieferungs- und Auslegungsgeschichte des Alten Testaments hineingestellt wird und als Sinn der Rede von den „drei Tagen“ die Errettung des Gerechten aus äußerster Not durch Gottes alleinige Tat aufgewiesen wird, zeigt sich, wie geeignet gerade diese Redeweise war, die streng *theo*-logische Dimension der Auferweckung Jesu Christi zu verdeutlichen. Wie sich darüber hinaus in der unscheinbaren Zeitangabe theo-

logische Sinnlinien kreuzen, zeigt der weitere Gang der Meditation (Neue Akzente in unserem Jesusbild: 75 ff.). Daß diese Einsichten aufgrund strenger historischer Arbeit gewonnen wurden — der Meditierende kann diese Details freilich hinter sich lassen; sie sind zudem in einer umfangreichen Monographie des Verfassers „Auferweckt am dritten Tag“ (Freiburg 1969) dokumentiert —, zeigt gleichzeitig, daß der Graben zwischen historischer Analyse und gläubiger Betrachtung gerade durch wissenschaftliche Arbeit — und nicht ohne sie — überwunden werden kann, ohne daß eine der beiden Seiten Schaden nimmt. Die „Rückkehr zur Einfachheit der Worte“ — so der frühere Untertitel eines der Texte —, die für das gläubige Leben unerlässlich ist, ist der wissenschaftlichen Theologie nicht so unmöglich, wie mancher befürchtete.

CHARLES ROBERT (éd.), *L'homme manipulé*. Pouvoir de l'homme sur l'homme, ses chances et ses limites (= Hommes et Église 6), Strasbourg (Cerdic-Publications) 1974, 243 p. 65.— Fr.

Mit diesem Titel werden die Referate des 1. Kongresses europäischer Moralthologen in Straßburg (24.—29. 9. 73), verbunden mit den Ergebnisberichten von 7 Arbeitskreisen, der Öffentlichkeit übergeben. Über die Tagung selbst wurde bereits hier

(vgl. HK, Dezember 1973, 634 ff.) ein aufschlußreicher Bericht gegeben. Dank sehr sorgfältiger Vorbereitung war sie bei einer Teilnahme von über 130 Fachleuten eingestellt auf eine möglichst vielseitige Durchleuchtung der gesamten Situation des Menschen der Gegenwart, soweit in ihr irgendwie, offenkundig oder verdeckt, menschliche Verfügung über den Menschen greifbar wird. Vertreter verschiedener Einzeldisziplinen (Genetik, Biologie, Anthropologie, Psychologie, Soziologie, Philosophie, Ethik und Moraltheologie) kamen je mit fachspezifischen Beiträgen zu Wort. Was die ethische und theologische Sicht anlangt, setzte sie jeweils nachdrücklich bei der Verwobenheit von Glaube, sittlicher Normierung und pastoraler Praxis in das manipulatorische Geschehen ein, um von da aus Orientierung über Fakten und Zusammenhänge, Auswirkungen und Bewäl-

tigungsmöglichkeiten zu gewinnen. In unvoreingenommener Zuwendung zur lebendigen Dynamik ging es in den Referaten, Diskussionen und Arbeitsgruppen nicht um fertige Stellungnahmen und Lösungen, sondern um Anregungen für wirklichkeitsoffene verstehende und wertende Einsicht. Der Bericht bietet deshalb für jede Beschäftigung mit diesem fundamentalen Anliegen menschlicher Gegenwartsproblematik eine Fülle sorgfältig erfaßter und verantwortungsbewußt reflektierter Gesichtspunkte. Der Herausgeber, der die Hauptarbeit in der technischen und geistigen Vorbereitung des Kongresses geleistet hat, führt in seiner abgewogenen Einleitung gut in die Struktur des Tagungsverlaufes ein. Ein umsichtig zusammengestelltes Verzeichnis der einschlägigen Literatur (240 Titel) macht den Bericht zu einem guten bibliographischen Hilfsmittel.

Zeitschriftenschau

Theologie und Religion

BEINERT, WOLFGANG. *Das Amt, die Ämter und die Gemeinde*. In: *Theologie und Glaube* Jhg. 65 Heft 1 (1975) S. 38 bis 60.

Angesichts des „trivialen“ Geredes von der „Krise des Amtes“ entwirft Beinert eine kritische Theologie des Amtes, indem er die bisherigen Ekklesiologien anhand der einschlägigen neuesten Literatur durchreflektiert. Ausgangspunkt bleibt das Amt Jesu Christi, aber seine Heilspräsenz in der Geschichte sei pneumatisch, daher nicht in neuen Formen des Opferpriestertums zu repräsentieren. Die Kirche sei primär *Communio* und auch die Apostel „zuerst Glieder der in ihnen in die Welt gesandten Kirche und dann deren Leiter“ (45). Die Reflexion kontrastiert mit der Reduktion der Apostolizität auf ihre juristische Komponente und auf das Sakrifizielle des Priestertums. Das Amt ist Dienst und hat die Pro-Existenz des Herrn glaubhaft zu machen. Anstelle ontologischer Rede tritt die Charakteristik des Amtes als Funktion. Das Hauptgewicht der Skizze liegt auf der Herausarbeitung der zahlreichen Ämter neben dem grundsätzlich einen apostolischen Uramt. Der Nachweis einer juristischen Sukzession in der Urkirche wird bestritten, die Wandlungsgewalt habe keinen exklusiv konstitutiven Charakter. Es fehlt an Laienämtern. „Die religiöse Sehnsucht unserer Zeitgenossen wächst.“

DE LUBAC, HENRY. *Das Apostolische Glaubensbekenntnis*. In: *Internationale Katholische Zeitschrift* Jhg. 4 Heft 1 (1975) S. 1—9.

Das Heft kreist um das Apostolicum, weil „uns der Schreck vor unserer nahen Endzeit

das Kehrtmachen lehrt“ (L. Massignon S. 20). Lubac setzt die Marksteine der Besinnung auf das trinitarische Gefüge des Credo, dessen drei Teile man nicht beliebig vertauschen könne bzw. seine Abfolge ändern. Hintergrund der Trinität bleibt das Mysterium der Menschwerdung, das den Gehorsam des Glaubens einfordert, des Glaubens nur an Gott, nicht „an“ die Kirche. Doch der Glaube ist Glaube der Kirche und geschieht in der Kirche. Zwar ist der Glaubensakt der persönlichste aller Akte, aber gleichzeitig der am wenigsten individualistische oder einsame. Den Theologen sei gesagt, daß man diesem Credo nichts hinzufügen oder seine endgültige Rundung sprengen kann. „Wir sollen nicht den Lockungen eines überschreiten-wollenden Fortschritts verfallen, der in den vergangenen Jahrhunderten soviel Irrwege und Tragödien verursacht hat.“ Bis in ihre besten Erfolge hinein bleibe die Kirche in Gefahr, tausend Fragen der Geschichte und der Zeit zu beantworten, die sich mit jeder Generation neu stellen, aber sie ziehen den Glauben von seinem Zentrum ab: „Das Zeichen Gottes liegt in der Einfalt des Glaubens“ (hl. Ambrosius). Frage: Ist das die Lösung der Probleme um die Einheit der Kirche?

STANILOAE, DUMITRIU. *L'accueil de la Tradition dans le monde d'aujourd'hui*.

In: *Irénikon* Tome XLVII 4. Trimester 1974 S. 450—466.

Aus einem vom 30. 9. bis 4. 10. 74 in Chevetogne gehaltenen Kolloquium über die Apophthegmata der Wüstenväter gibt das Referat des Bukarester Theologen über das Wesen der Tradition in orthodoxer Sicht eine eindrucksvolle Darstellung, die verstehen lehrt, warum es nicht leicht ist, mit den Orthodoxen auf eine Basis zu kommen. Danach ist für die Tradition nicht so sehr eine Kontinuität der Lehre oder der Vollmachten, selbst die Evangelien

begründen sie an sich noch nicht. Tradition ist der in Gebet und Liturgie gelebte Glaube der Kirche als *Communio*; und sie ist auch die Offenbarung, da sie die personale Wirklichkeit Christi kontinuierlich übermittelt. Der Prozeß dieser Übermittlung ist so wichtig wie ihr dogmatischer Gehalt. Die Gläubigen spielen dabei eine entscheidende Rolle, insofern sie die in der Tradition erfahrenen Hilfen Gottes in ihrer konkreten Situation aktualisieren. Das Wort „Erfahrung der Hilfe“ kehrt immer wieder, die Rolle des gläubigen Volkes wird erstaunlich groß gesehen, allerdings auch die einzigartige Bedeutung der Mönche und Einsiedler bei der Vertiefung der Tradition unterstrichen, denen das Volk anhängt. Eine fast wunderbare Welt für Katholiken, die in einer verwissenschaftlichen Theologie und Kirche ausharren müssen.

Kultur und Gesellschaft

DIECKMANN, KARL JOSEF. *Die Unterschichtproblematik im Studium der Erziehungswissenschaften*. In: *Frankfurter Hefte* Jhg. 30 Heft 2 (Februar 1975) S. 35 bis 44.

Ausgehend von einer Bestandsaufnahme der typischen sozio-ökonomischen Bedingungen einer Unterschichtfamilie mit den daraus folgenden besonderen physischen und psychischen Belastungen untersucht der Autor, der Dozent im Fachbereich Sozialwesen an der Staatlichen Hochschule in Münster ist, das subjektive Bewußtsein der Angehörigen von solchen Familien und die Erziehungssituation der Kinder. Er kommt u. a. zu dem Ergebnis, daß der Unterschichtangehörige in der Grundstimmung der Ungewißheit und Unsicherheit sowie dem Gefühl lebt, die eigene Lage nicht zum Besse-